

## Schulisch integriert, aber nicht erfolgreich

System bremst migrantische Jugendliche weiterhin aus.

Dass Österreich ein Einwanderungsland ist, zeigt sich daran, wie viele Jugendliche und junge Erwachsene – selbst oder elterlicherseits – eine Migrationsgeschichte haben: 2021 waren es 259.000 im Alter zwischen 15 und 24 Jahren. Der Soziologe Johann Bacher von der Uni Linz hat sich auf Basis der Mikrozensusbefragungen der Jahre 2018 bis 2021 angeschaut, wie es um ihre schulische Integration steht. Die Ergebnisse wurden am Dienstag in Kooperation mit dem Wissenschaftsnetz Diskurs präsentiert.

Integration im Schulsystem finde prinzipiell statt, so Bachers Resümee, und es ließen sich auch Fortschritte zwischen den Zuwanderungsgenerationen beobachten. Hinsichtlich der Schulbesuchsquote besteht etwa kein Unterschied mehr zwischen Jugendlichen mit oder ohne Migrationsgeschichte. Auch die duale Ausbildung – Betrieb und Berufsschule – käme schön langsam bei allen an. Bestehende Unterschiede in den Integrationswerten ließen sich vor allem durch die Bildung der Eltern erklären.

### Weniger Abschlüsse

Abseits des formalen Schulbesuchs existieren allerdings deutliche Unterschiede im Leistungsbereich. So haben etwa 20 Prozent der 25- bis 29-jährigen jungen Menschen mit Migrationsgeschichte keinen über die Pflichtschule hinausgehenden Abschluss. Generell verweilen Jugendliche aus Zuwandererfamilien länger im Schulsystem, schließen dieses aber seltener erfolgreich ab und durchlaufen häufiger als nicht migrantische Jugendliche eine Abwärtskarriere.

Bacher nennt folgende institutionelle Barrieren, die eine erfolgreiche schulische Integration erschweren: später Eintritt in den Kindergarten, frühe Erstselektion, fehlende Ganztages- und fehlende sozial-/bedarfsindizierte Mittel. (cog)

# Ton, Tempo und Klang im Bild

**Musikwissenschaft.** Herbert von Karajans Arbeiten werden nun mit computergestützten Methoden untersucht. Die erhobenen Daten untermauern musikwissenschaftliche Analysen.

VON ERIKA PICHLER

Ist dies etwa der Tod?“, singt Anna Tomowa-Sintow am Schluss von Richard Strauss' „Im Abendrot“. Die Stelle aus einer späten Aufnahme des Orchesters unter Herbert von Karajan ist ein Beispiel dafür, wie sich der Zugang des Dirigenten zu diesem Werk über die Zeit verändert hat. Bei früheren Einspielungen mit anderen Sängerinnen setzte Karajan andere Akzente als in der Aufnahme mit Tomowa-Sintow aus dem Jahr 1985.

Wer genau hinhört, nimmt vielleicht wahr, dass die Sopranistin bei einzelnen Wörtern einen Sekundenbruchteil lang den Ton hinaufschleift, also von unten ansteuert. Zweifelsfrei erkennbar ist der Einsatz dieses Stilmittels in der optischen Darstellung des Gesangsparts durch den Sonic Visualiser – ein frei verfügbares Programm zur Visualisierung von Audiodateien. Tomowa-Sintows Stimme stellt sich dabei auf dem Bildschirm als gelb-rotes Band dar, der Liedtext ist darübergelegt. So ist deutlich wahrzunehmen, dass der letzte Buchstabe des Wortes „Tod“, der in der Aufnahme kaum zu hören ist, von der Sängerin tatsächlich nicht artikuliert wurde. Das gelb-rote Band geht genau an dieser Stelle in eine grüne Fläche des Unhörbaren über. Der Gesangston sollte sich offenbar im Nichts auflösen und zu einem Zeichen ersterbenden Lebens werden. Auch die Darstellung der gewählten Tempi – hier in Form einer Kurve – zeigt, dass beim Wort „Tod“ das Tempo in einen fast stehenden Klang übergeht.

### Alles wird genau erfasst

Die Erfassung musikalischer Daten auf diese Weise ist als Hilfsmittel der jungen Disziplin musikwissenschaftlicher Interpretationsforschung zu sehen. Durch computerbasierte Methoden können traditionelle Analysen untermauert werden. So kann die Tempostruktur eines Werks durch sogenanntes Tapping festgehalten werden.

Dabei werden Tempomarkierungen durch Drücken einer Taste



Von Karajan gibt es viele Aufzeichnungen als Studienobjekte. [Siegfried Lauterwasser/Karajan-Archive]

gesetzt, zum Beispiel je Viertelnote. Fehler, die beim Tapping passieren, können nachträglich korrigiert werden. Neue Programme wie der Sonic Visualizer erlauben es, verschiedene musikalische Parameter, wie Tempo, Dynamik und Klangfarbenspektren, detailliert zu erfassen. Allerdings seien computerbasierte Methoden auch Grenzen gesetzt, sagt der Musikwissenschaftler Peter Revers. „Am besten funktioniert bisher das Messen der Tempi. Klangfarbliche Schattierungen können demgegenüber eher

punktuell, das heißt für diesbezüglich signifikante Stellen ausgewertet werden.“

Revers leitet ein vom Wissenschaftsfonds FWF gefördertes Projekt, das Musik- und Computerwissenschaft zusammenführt, um die Methoden datenbasierter Interpretationsforschung zu verbessern. Forschende der Musikuniversitäten in Graz und Salzburg, der Uni Linz und der Bruckner-Privatuni arbeiten dafür mit dem Eliette und Herbert von Karajan Institut in Salzburg zusammen. Gerade Kara-

jans Schaffen in den Fokus computergestützter Erforschung zu nehmen bot sich nicht nur wegen der enormen Zahl an Aufzeichnungen und Produktionen an, die ein weites Feld für Vergleiche eröffnet, sondern auch, weil der Maestro so gut wie keinerlei schriftliche Anmerkungen in Partituren hinterließ.

### Die Ästhetik der Konzertfilme

Zu den Resultaten des Projekts zählen vor allem Weiterentwicklungen und Evaluierungen von Messmethoden. So konnte gezeigt werden, dass bei Tempomessungen durch unterschiedliche Personen bei den Ergebnissen nur sehr geringfügige Unterschiede festzustellen waren, die zudem durch statistische Methoden erfassbar gemacht werden können.

Thematisches Neuland, das in dem Projekt erschlossen wurde, ist die Ästhetik von Karajans Konzertfilmen, die der technikaffine Dirigent zunächst mit Regisseuren konzipierte und zum Schluss in Alleinregie verantwortete.

Zu den Projektzielen gehört auch der Aufbau einer Datenbank der computergestützten Interpretationsforschung. Laut dem Informatiker Martin Aigner, der dafür seitens des Karajan-Instituts zuständig ist, sollen alle Experimente und deren Rohdaten auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. „Unsere Hoffnung ist natürlich, dass aus anderen künftigen Forschungsprojekten ähnliche Daten in diese Datenbank zurückfließen und damit der Bestand mit der Zeit wächst.“

### IN ZAHLEN

**1800 Tonaufzeichnungen** des Schaffens von Herbert von Karajan aus fünf Jahrzehnten (1939–1989) standen dem Projekt zur Verfügung.

**100 Probenaufnahmen**, 700 Studioproduktionen und circa 1000 Konzertmitschnitte sind weitere Quellen, zudem Konzertfilme, Proben-dokumentationen und aufgenommene Konversationen über Details von Platten- und CD-Einspielungen.

# „Tschuschen-Rap ist mehrsprachige Dichtung“

**Kulturwissenschaft.** Wien stellt für Südslawen und Südslawinnen einen zentralen kulturellen Bezugspunkt dar. Ein neuer Sammelband macht die Spuren dieser heterogenen Bevölkerungsgruppe auf verschiedensten Ebenen sichtbar. Miranda Jakiša widmet sich etwa der Rapmusik.

VON CORNELIA GROBNER

Wien ist nicht nur Wien. Nein, Wien ist auch Beč. Und Dunaj. Und Viena. Denn wie heißt es so schön? Der Balkan beginnt am Rennweg. Mehr als 180.000 Menschen südslawischer Herkunft – allen voran aus Serbien, Bosnien und Herzegowina sowie Kroatien – leben in der österreichischen Hauptstadt. Das ist jeder zehnte Wiener, jede zehnte Wienerin, und das schlägt sich auch in den verschiedenen Künsten nieder. Man denke an die Schriftstellerin Barbi Marković („Die verschissene Zeit“), die Musikerin Jelena Poprčan („Madame Baheux“) und die Kabarettistin Marina Lacković („Malarina“).

### Ein Stigma wird zu Charisma

„Sogar der Urwiener der österreichischen Musikszene, Dr. Kurt Ostbahn, gehört in diese Reihe, wurde er doch von Willi Resetarits (*er war Burgenlandkroate; Anm.*) verkörpert“, schreiben die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Miranda Jakiša und die Sprachwissenschaft-

lerin Katharina Tyran (beide Uni Wien) in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband „Südslawisches Wien“. In den Beiträgen darin, die sich explizit auch an ein nicht wissenschaftliches Publikum richten, diskutieren Forscherinnen und Forscher Sichtbarkeit und Anwesenheit südslawischer Bevölkerungsgruppen, ihrer Sprachen, Kulturen und künstlerischen Ausdrucksformen in Wien. Ihr Fazit: Österreich und Wien sind weder sprachlich noch kulturell nur deutsch, das Südslawische war und ist „immer schon“ da.

Jakiša selbst setzt sich mit dem „Tschuschen-Rap“ auseinander. Es handelt sich dabei um eine Variante des sogenannten Heritage-Raps, der vielschichtig Mehrfachzugehörigkeiten von Migrantinnen und Migranten reflektiert. Der Begriff „Tschuschen-Rap“ wird etwa vom Rapper Kid Pex (Petar Rosandić) als Selbstbeschreibung eingesetzt und bezeichnet eine eigenständige österreichische, hoch artikuliert und künstlerische Ausdrucksform. Gleichzeitig erfährt

dadurch das Schimpfwort „Tschusch“ eine Umdeutung, oder wie Jakiša es formuliert: „Das Stigma wird in Charisma umgewertet.“ Andere Formen des emanzipatorischen „Tschuschen“-Ausdrucks finden sich in den Performances der Kabarettistin Marina Lacković. Sie halte der Mehrheitsgesellschaft ebenso wie den Südslawen und Südslawinnen einen Spiegel vor, so die Forscherin. Dieselbe Strategie verfolgt – seit über 30 Jahren – auch die Wiener „Tschuschenkapelle“.

### Wiener-Sein beanspruchen

„Tschuschen-Rap ist grundsätzlich mehrsprachige Dichtung“, erklärt Jakiša. Das reicht von der Integration südslawischer Wörter in einen deutschen Text bzw. umgekehrt bis hin zum Einsatz des Wienerischen: „Wienerisch zu rappen bedeutet stets, das Wiener-Sein für sich zu beanspruchen, die ‚indigene Sprache‘ der Lokalität zu beherrschen, aber auch zu fühlen und sich darin mit den autochthonen Wienerinnen und Wienern zu verschwestern und zu verbrü-

dem.“ Die urbane Verortung, ein Charakteristikum von Rap, interessiert sie besonders: „Wiener Rapper mit südslawischem Hintergrund umschreiben Wien häufig als Balkan- und Jugo-Stadt.“

So bezeichnet sich etwa Švaba Ortak (Pavle Komatina) als „Balkanese aus Vienna“ und der Rapper Manijak (Denis Abramović) textet: „Welcome to Vienna, Balkans nördlichste Stadt. Früher Visum verlängern, jetzt gehört mir der Pass.“ In eine ähnliche Kerbe schlägt der Musiker Yugo (Aleksandar Simonovski), wenn er rappt: „Ich lauf durch meine Stadt, mach dies, mach das, bin in Wien, nicht in irgendeinem Kaff.“

### Musik eröffnet Zugehörigkeit

Rapmusik – längst nicht mehr nur Ausdruck von Jugendkultur und mit angepasst-bürgerlichen Seiten – tut hier dennoch das, was ihr seit ihren Anfängen in den Ghettos New Yorks der 1970er und 1980er eigen ist. Sie macht sichtbar, was gesellschaftlich und kulturell unsichtbar war. Jakiša: „Dabei geht es

um die Aneignung Wiens.“ Das werde weniger vom Österreichischen befreit, sondern vielmehr würden dessen Jugo-Elemente sichtbar gemacht. Die Kunstform bietet den Nachkommen der „Gastarbeiter“-Generation damit etwas, was die Gesellschaft ihnen zunächst verwehrt: Zugehörigkeit.

Weitere Themen des Buchs sind u. a. die linguistischen Landschaften rund um die Ottakringer Straße, mediale Integration und (post-)jugoslawische Kulturräume in der Theaterlandschaft. Neugierig? Am Dienstag, den 31. Jänner lädt der Böhlau-Verlag um 19 Uhr zur Präsentation des Sammelbands in die Hauptbücherei der Stadt Wien (Urban-Loritz-Platz 2a). Mit dabei: der Rapper Kid Pex.



Miranda Jakiša, Katharina Tyran (Hg.): „Südslawisches Wien“ Böhlau-Verlag, 359 Seiten, 41 Euro